

Nr. 67 Juli 2016

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift



Persönlich



Liebe Leserinnen und Leser,

an einer Universität gibt es nicht nur Fachliches zu entdecken, auch so mancher einzigartige Charakter versteckt sich in den Untiefen des Unibetriebes. In diesem Heft haben wir das ein oder andere »Unikum« ein wenig näher unter die Lupe genommen.

Was einen Studenten aus Kiew nach Halle treibt, könnt Ihr auf Seite 26 nachlesen. Einen Politik-Junkie findet Ihr ab Seite 18. Weiterhin haben wir uns mit einem Studenten unterhalten, der mit über 50 einen neuen Lebensweg an unserer Uni einschlägt (Seite 10). Dass man auch ohne Studium nicht aufgeschnitten ist, lest Ihr ab Seite 23.

Dieses Heft hat sich etwas verzögert, weil wir Euch darüber informieren wollten, dass der Stura uns einen Aufsichtsrat verordnet hat. Die Situation hat sich nun doch wieder entspannt, nicht zuletzt dank Eurer Unterstützung auf Facebook, für die wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten. Eine Zusammenfassung der Debatte könnt Ihr auf Seite 12 lesen.

Wir wünschen Euch viel Vergnügen mit diesem »persönlichen« Heft, eine erfolgreiche Prüfungszeit und schöne Sommertage.

Johanna und Julia

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Johanna Sommer (verantwortlich),
Julia Plagertz

Redaktion: Konrad Dieterich, Nataliya Gryniva,
Tobias Hoffmann, Katja Elena Karras, Alexander Kullick,
Jule Szymanowski, Paul Thiemicke, Christine Unsicker

Freie Mitarbeit: Anne Beyer, Lisa Brandauer, Paula Götz,
Julia Kamischke, Janin Rominger, Pascal Schiemann, Vinzenz
Schindler, Joshua Stepputat, Lisa Warnecke, Ramona Wendt,
Jan Lukas Wenzel, Linda Zapfe

Layout: Konrad Dieterich, Katja Elena Karras

Titelbild: Katja Elena Karras

Lektorat: Konrad Dieterich, Paula Götz, Nataliya
Gryniva, Katja Elena Karras, Alexander Kullick, Janin
Rominger, Vinzenz Schindler, Johanna Sommer, Jule
Szymanowski, Paul Thiemicke, Lisa Warnecke

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-
Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 22.6.2016

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1,
06114 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf
Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwährende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Einige entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizensen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



hastuUni

Die Bewegung »Kontrakultur« in Halle – Identitäre an der Uni	6
Lebe, um zu lernen; lerne, um zu leben – Achim, ein älteres Semester	10
Doch keine Aufsicht – Pläne für <i>hastuzeit</i>-Aufsichtsrat vom Tisch	12

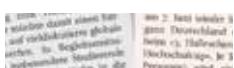
hastuInteresse

Frauenzimmer mit Promotion – Dorothea Erxleben	14
Teller um Teller, Kelle für Kelle – Neulich in der Mensa	16
»Ich bin schon ein Politik-Junkie« – Dozent Dr. Kolkmann	18



hastuPause

Schlaf't ein Lied in allen Dingen ... – Joseph von Eichendorff in Halle.....	20
»Ich bin eher für Lücken im Lebenslauf« – Slammerin Katja Hofmann...	23
Zwischen Halle und Kiew – Kirill aus der Ukraine studiert hier.....	26
Über das Ende des Besens – Rote Schuhe auf dem Campus	28



Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine.....	30
---	----



StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musik-anlage, Beamer ...)
BAföG-, Rechts- und Sozialberatung
Kinderinsel
Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr
Di 13.00 bis 18.00 Uhr
Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung
jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr
Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle
Tel. 0345 552 14 11
Fax. 0345 552 70 86
stura@uni-halle.de
www.stura.uni-halle.de
www.facebook.com/sturahalle

Information in English

www.facebook.com/sturahallereferatinternationales

Hochschulwahl 2016

Die Hochschulwahl 2016 ist beendet und alles in allem sind wir sehr zufrieden. Besonders aufgereggt waren wir wegen der Einführung des neuen Wahlsystems für den StuRa. Glücklicherweise verlief sowohl die Durchführung als auch die Auszählung mit dem neuen System reibungslos.

Leider haben wir dieses Jahr ein leichtes Minus in der Wahlbeteiligung zu verbuchen. Diese lag bei 17,37

Prozent und damit ca. 2 Prozent unter der des vergangenen Jahres.

Die Fachschaftsräte werden in den nächsten Wochen konstituiert und können damit bald ihre Arbeit aufnehmen. Der neue Studierendenrat wird mit Beginn des neuen Semesters, Ende Oktober, tätig. Wir halten Euch wie immer auf unserer Homepage auf dem Laufenden.

Der Studentische Aufenthaltsraum (StudA) steht nun allen Studierenden zur Verfügung

Nach langen Diskussionen mit der Universitätsverwaltung haben wir ein Kartenlesegerät am StudA installieren lassen. Dadurch könnt ihr den Raum in der Adam-Kuckhoff-Straße 34a von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 17.00 Uhr mit Eurem Studierendenausweis öffnen und für Eure Arbeitsgruppen oder einfach nur zum Entspannen nutzen.

Neben den zahlreichen Arbeitsplätzen findet Ihr dort auch ein Sofa für eine kleine Pause zwischendurch

und zwei Magnetwände, die Euch frei zur Verfügung stehen für die Bewerbung von Veranstaltungen oder einfach nur als schwarzes Brett.

Für effektives Arbeiten habt Ihr natürlich im gesamten Raum Zugriff auf das Uni-WLAN. Die große Weißfläche an einer der Wände kann auch für die Bestrahlung mit einem Beamer genutzt werden, sodass auch Präsentationen im Raum nichts im Weg stehen sollte.

Offizielle Einweihungsfeier der Kinderinsel

In der letzten Ausgabe haben wir bereits über den Umbau der Kinderinsel berichtet. Bereits am 23. Mai haben wir die Räume für die Studierenden mit Kind eröffnet. In einer kleinen Eröffnungsfeier zusammen mit den Kindern konnten sie ihr neues Domizil das erste Mal bestaunen und die zahlreichen Neuerungen und Spielmöglichkeiten ausgiebig testen.

Außerdem hatten die Kleinen die Möglichkeit, ihren weiteren Weggefährten im Raum Namen zu geben.

Nach einer Abstimmung wurden die beiden an die Wand gezeichneten Monster in der Kuschecke der Kinderinsel auf die Namen „Hermann“ und „Lisbeth“ getauft. Man konnte den Kindern und Eltern ansehen,

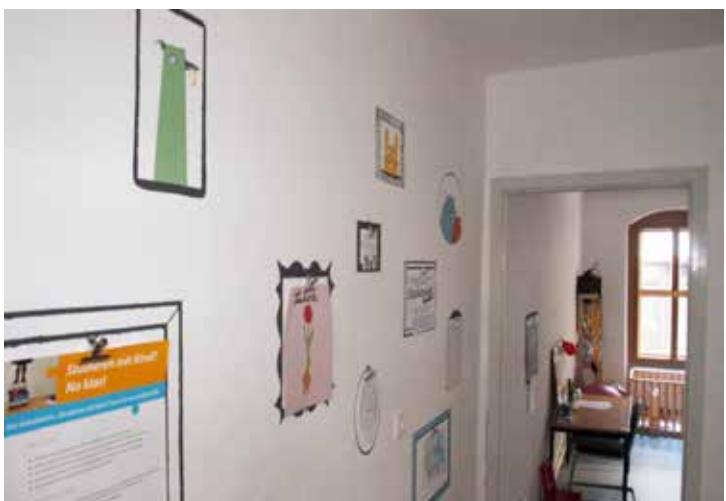
dass sie sehr zufrieden und glücklich mit den neuen Räumlichkeiten sind und diesen auch gleich rege nutzen wollen.

Im verbleibenden Sommersemester organisiert der Arbeitskreis jeden Montag ab 15.00 Uhr eine Krabbelgruppe für Studis und ihre Kinder. Natürlich sind auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen herzlich willkommen.

Am 5. Juli 2016 ab 16.00 Uhr haben wir die Kinderinsel auch offiziell eingeweiht. Bei dem Empfang durften wir unter anderem Vertreter und Vertreterinnen der Universität, des Studentenwerkes, der Bauunternehmen, die Gestalterin der Kinderinsel und die Arbeitskreise des Studierendenrates begrüßen, um uns für ihre Unterstützung bei dem Umbau zu bedanken.

Im Anschluss an die offizielle Feier haben wir zu unserem Sommerfest auf dem Innenhof eingeladen. Bei netter Musik, Bier und leckerem Gegrillten zu studentenfreundlichen Preisen haben wir das Sommersemester gemeinsam mit Euch bei einer kleinen Feier ausklingen lassen.

Fotos: Martin Lohmann



Von oben nach unten:

Hermann und Lisbeth haben es sich in der Sitzecke bequem gemacht.

Ansprache des Vorsitzenden Sprechers Christian Annecke (Mitte) zur Eröffnung.

Blick aus der Kinderinsel auf den zweiten Raum für Studierende mit Kind.



Die Bewegung »Kontrakultur« in Halle

Die Identitäre Bewegung ist seit 2012 in Deutschland aktiv und hat ihren Ursprung in Frankreich. Sie nutzt Medien wie Facebook gezielt für ihre Zwecke. Zwei Mitglieder des Studierendenrates klären über diese Bewegung auf.

Neben Frankreich ist diese Gruppierung vor allem in Österreich vertreten. »Wien ist eines der Zentren der Identitären Bewegung, Halle mittlerweile auch. Ideologisch sind sie im völkischen Bereich anzusiedeln«, erläutert ein Mitglied des Studierendenrates der Martin-Luther-Universität. Die Identitäre Bewegung in Halle nennt sich »Kontrakultur« und hat eine öffentlich zugängliche Facebook-Seite. Dort kann man nachlesen: »Kontrakultur ist ein identitäres Projekt aus Halle an der Saale und Teil der am schnellsten wachsenden patriotischen Jugendbewegung Europas.«

Zum näheren Verständnis von Kontrakultur erklären die beiden Mitglieder des Studierendenrates den »großen Austausch« näher. Die Bewegung ist der Meinung, dass alle Ethnien voneinander getrennt sein sollen, und gibt vor, die Vielfalt der Kulturen zu unterstützen. Beispielsweise seien Syrer auch gute Menschen, nur müssten sie in Syrien bleiben. Im Klartext heißt das, dass der Syrer eine syrische Kultur in sich trägt, gegen die er nichts tun kann. Ein Sturamitglied klärt auf: »Das ist exakt dieselbe Form von ‚Ich trage die syrische Rasse in mir.‘ Der Begriff ‚Kultur‘ hat den Begriff ‚Rasse‘ ersetzt, und so ist die Ideologie nicht wirklich von der NPD oder sonstigen Gruppen zu unterscheiden ... Die denken, sie befinden sich im Kriegszustand. Manche machen Kampfsporttraining und posten das. Ich würde die in Halle fast wie eine Kameradschaft einschätzen. Es fällt auch auf, dass da sehr viele alte Kader dabei sind, die auch bei der Jugendorganisation der

NPD dabei waren und Vorstrafen haben.« Der Wortführer der Identitären Bewegung in Halle hat vor einigen Jahren einer Antifaschistin mit einer Hantelmutter, die in einem Strumpf war, auf ihren Kopf geschlagen und dafür ein paar Jahre Bewährung wegen Körperverletzung erhalten.

Die Bewegung Kontrakultur hat Beziehungen zu Identitären aus anderen Ländern. Am 11. Juni fand eine Demonstration in Wien von Identitären gegen den »großen Austausch« statt, und auf Facebook hat Kontrakultur für die Teilnahme dort geworben. Ein Sturamitglied hat von der Teilnahme der Kontrakultur dort erfahren und berichtete, dass dort auch identitärer Rap gespielt wurde. Dieser Rap wird in Halle von der Gruppe »Komplott« produziert. Sogar der Wortführer der Identitären Bewegung aus Wien war in Halle zu Besuch.

Hier in Halle wird die Präsenz von Kontrakultur immer deutlicher. Auf einer Erstsemesterverparty des Studierendenrates zeigten sich Identitäre öffentlich, weswegen auf einer nachfolgenden Sitzung eine Ausschlussklausel des Sturas eingeführt wurde, damit auf keiner weiteren Veranstaltung Menschen mit rechter Gesinnung zu finden sind. Damals gab es aber auch eine Gegenstimme, denn ein Sturamitglied meinte, dass die Gruppierung ja nicht verboten sei, oder man versuchte, die

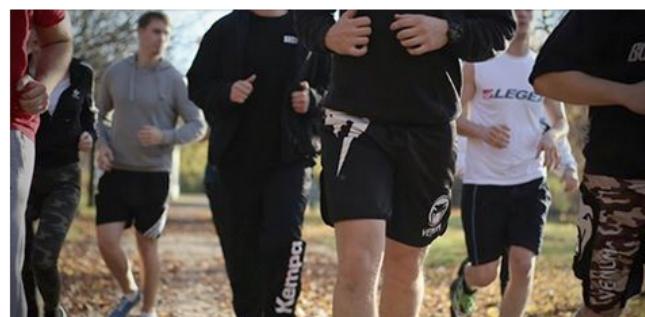


Kontrakultur Halle hat 2 neue Fotos hinzugefügt.

6. November 2015 ·

- KAMPFSPORT & SELBSTVERTEIDIGUNG -

Kontrakultur regt ihre Aktivisten zu einem aufrechten und wehrhaften Lebensstil an. „Leben heißt kämpfen gegen das, was mich verneint“, schreibt Dominique Venner in seinem letzten Buch „Ein Samurai aus Europa“. Regelmäßig veranstalten wir einen Sporttag, bei dem wir gemeinsam Kampfsport und Selbstverteidigung trainieren, um junge Deutsche zu motivieren, Körper und Geist zu stärken. Wir sind die Generation, die sich wehrt!



»Aufrechter und wehrhafter Lebensstil« – Facebook-Eintrag der »Kontrakultur Halle«

rechte Gewalt mit der linken Gewalt aufzuwiegeln. Auch auf dem Steintorcampus, dem Marktplatz und dem Universitätsplatz ist ihre Präsenz zu spüren. Eine betroffene Person erzählt: »Ich bin schon mehrfach verbal angegriffen worden. Den einen sehe ich häufiger im Unialltag. Er beleidigt mich nicht direkt, aber er versucht psychischen Druck auszuüben, in dem er mir auf dem Uniplatz hinterherläuft, dabei irgendwelche Sachen flüstert, die ich nicht verstehe, weil es zu leise ist. Teilweise läuft er mir auch hinterher und sagt einfach meinen Namen oder singt meinen Namen. Sein Freund, der mir auch schon mehrfach über den Uniplatz gefolgt ist, versucht mich mit irgendwelchen Fragen zu provozieren. Neulich bin ich an ihm vorbeigelaufen, da hat er mir hinterher gerufen: ›Na, du Zecke, bist du auch so ein gewaltbereiter Antifa?‹« Auch andere Mitglieder, die sich gegen Rechts engagieren, haben ähnliche Erfahrungen gemacht.

Die Strategie von Kontrakultur hat sich in letzter Zeit verändert. Anfangs haben sie sich kaum in der Öffentlichkeit gezeigt. »Sie sind auch mit der hallischen Burschenschaft Germania verknüpft. Es wurde beispielsweise versucht, Leute, die in der Germania sind, nicht auf Veranstaltungen von Kontrakultur zu zeigen. Das hat sich inzwischen erledigt. Das heißt, die treten



– MIGRANTEN-WAHLLOKAL ZUGEMAUERT –

In der Nacht zum 11. März haben identitäre Aktivisten ein Wahllokal für die sogenannte „Probewahl“ für Migranten in Halle zugemauert. Ein weiteres Wahllokal wurde mit Ketten versperrt. Die symbolische Aktion ist ein Protest gegen den Austausch des deutschen Volkes gegen illegale Einwanderer und die Abschaffung unserer Rechtstaatlichkeit.

Im Vorfeld der anstehenden Landtagswahl am kommenden Sonntag hatte die Migrantenlobby LAMSA e.V. zu einer... Mehr anzeigen



jetzt gemeinsam bewusst auf, manchmal auch in Shirts, wo ihre ideologischen Sachen draufstehen, mit identitären Logos drauf. Außerdem finden sich überall in der Stadt Aufkleber der Identitären, mit denen sie ihre Präsenz unterstreichen«, so ein Sturamitglied.

Neulich gab es eine Outing-Aktion, das heißt, Zettel mit Bildern, Namen und Studiengang der Studierenden von Kontrakultur wurden ausgedruckt und auf verschiedenen Uniarealen verteilt. Auf der Seite linksunten.indymedia.org finden sich weitere Informationen dazu. Doch ist diese Aktion rechtens gewesen? Es hagelte viel Kritik. Die zwei Mitglieder des Studierendenrates, die mit der Aktion nichts zu tun haben, vertreten folgende Meinungen dazu:

»Klar, über diese Methode kann man streiten. Dabei muss man jedoch bedenken, dass gerade die Personen, die geoutet worden sind, sehr offen mit ihrer Einstellung umgehen. Die haben jetzt mehrfach Aktionen am Marktplatz gehabt, wo sie sich einer breiten Öffentlichkeit präsentieren, mit ihren Gesichtern, wovon sie dann Fotos machen, die sie mit ihren Inhalten auf ihrer Facebook-Seite verbreiten. Die outeren sich zu einem gewissen Teil selber.«

»Abstrakte Kritik, wo man Kontraktultur erklärt, wurde schon versucht. Der Stura hat einen langen Text veröffentlicht, andere Gruppen haben auch schon die einzelnen Ideologiefragmente zerlegt. Die abstrakte Kritik hat es nicht geschafft, dem Aufbau von Kontraktultur entgegenzuwirken. Studierende haben ein Recht darauf zu wissen, welche politische Gesinnung die haben und ob sie vorbestraft sind.«

Dennoch fragt man sich, warum ein Outing überhaupt nötig ist. Besagte Informationen zu den Personen sind alle auf Facebook zu finden, auf der Seite von Kontraktultur. Eine Person wurde bereits vor einigen Jahren bekannt

»Austausch des deutschen Volkes« – Facebook-Eintrag der »Kontraktultur Halle«

gemacht, und zwar der Wortführer selber. Die zwei Sturamitglieder müssen dennoch Kritik üben. »Ich persönlich befürchte, dass die Universität, die Leitung, der Studierendenrat und viele Gremien nicht anerkennen wollen, dass sich die Stadt Halle und die Universität Halle gerade zu einem Zentrum von Kontrakultur und der Identitären Bewegung von Mitteldeutschland entwickeln. Es gibt einige Leute im Studierendenrat, denen es egal ist, weil sie das Problem nicht anerkennen.« Dabei müsste man sich mit der Thematik endlich auseinandersetzen. Durch den Einzug der AfD in den Landtag sei ein parlamentarischer Arm gewachsen. Es gibt auch nachgewiesene Verbindungen zwischen AfD-Landtagsabgeordneten und Kontrakultur. Einer war schon bei Kontrakultur zu Besuch. Es werde dann wahrscheinlich auch parlamentarischen Schutz geben. Die Strukturen würden sich verfestigen.

»Ich finde es wichtig, dass Menschen, die antifaschistisch aktiv sind, Solidarität erfahren, auf allen möglichen gesellschaftlichen Ebenen. Das fordere ich auf Uniebene sowohl vom Studierendenrat als auch von der Unileitung ein. Dass dieses Engagement nicht nur anerkannt wird, sondern dass es auch unterstützt und mitgetragen wird.«

*Text: Johanna Sommer
Illustration: Katja Elena Karras*

- Infotext des Studierendenrats der Martin-Luther-Universität zur Identitären Bewegung:
www.stura.uni-halle.de/blog/lust-am-untergang-die-ideologie-der-identitaeren/

Oben: »Outing« – Flugblattaktion dokumentiert auf linksunten.indymedia.org

Unten: »Alternative für Deutschland und Identitäre Bewegung« – Facebook-Eintrag der »Kontrakultur Halle«

The screenshot shows a news article from the website linksunten.indymedia.org. The title is "Outing - Kontrakultur Halle (Identitäre)". The article is attributed to "Outing Identitäre Halle" and was published on June 10, 2016, at 21:39. It mentions that it happened on Friday, June 10, 2016. The article includes a thumbnail image of a flyer with text and two small portraits. Below the article are links for "Neuen Kommentar schreiben" and "Druckoptimierte Version". At the bottom are buttons for "Anzeigen" and "Übersetzen". To the right of the article are navigation links for "Navigation" and "de fr en it est".





Lebe, um zu lernen; lerne, um zu leben

Dieses Motto beschreibt die Einstellung von Achim H. zum Lernen ganz gut. Er hat mit über fünfzig Jahren mit dem Beginn eines Studiums einen neuen Lebensweg eingeschlagen. Bei einem gemütlichen Plausch auf der Wiese beim Löwencampus erzählt er von seiner Geschichte und seinen Ansichten.

Ein leichter Schritt war es nicht für Achim, die Heimat und den gewohnten Alltag zu verlassen, um ein Studium an der MLU zu beginnen. Gewollt hat er es jedoch unbedingt: »Es war, als wäre ich ein Leben lang mit einem falschen Schuh herumgelaufen.« So hatte er immer das Gefühl, ihm fehle etwas Wichtiges im Leben.

Als er im gewöhnlichen Alter eines Studenten war, arbeitete er bereits, um seiner Familie eine gute Bildung und auch das Studieren zu ermöglichen. Er übte 35 Jahre einen technischen Beruf aus, bevor er sich entschied, die »tief eingefahrenen beruflichen Gleise [zu] verlassen« und einen Bachelor in

Geschichte und Kunstgeschichte zu machen. Um sich diesen Traum ermöglichen zu können, musste er jedoch erst noch sein Abitur auf einer Abendschule nachmachen. Achim erzählt, das wäre eine »ganz schön haarige Angelegenheit« gewesen. Von den anfänglich siebzehn Leuten hätten es lediglich sieben geschafft.

Diesen Weg gewählt zu haben bereut Achim jedoch kein bisschen. Der Wissenszuwachs mache ihm großen Spaß. Er habe sich zwar immer schon für vieles interessiert, aber »vor dem Studium war alles nur wie ein Kratzen an der Oberfläche«. Bei Themen derart in die Tiefe zu gehen, wie man es beim Studieren zwangsläufig tut, sei sehr befriedigend.

Durch seine vielen unterschiedlichen Interessen fiel es ihm recht schwer, sich auf nur zwei Fächer festzulegen. In der engeren Auswahl standen noch Geographie und Literatur. Auch die Burg interessiert ihn sehr. »Es wäre vor allem auch als

»Als wäre ich ein Leben lang mit einem falschen Schuh herumgelaufen.«

Kunsthistoriker für mich interessant, einmal vor einer leeren Leinwand zu stehen und zu schauen, was ich damit machen würde.«

Ganz auf zwei Fächer festgelegt hat sich Achim dann allerdings doch nicht. Er besucht nämlich nebenbei noch einen Astronomiekurs, den eigentlich nur Lehrämter als Zusatzfach belegen können. An diesem von Naturgesetzen bestimmten Fach gefällt ihm vor allem, dass es nicht – wie bei den Geisteswissenschaften – »so viele Diskussionen drumherum« gibt. Seine Faszination drückte er wie folgt aus: »Die Astronomie ist so etwas wie eine Ersatzreligion. Wir brauchen alle etwas, an das wir glauben können. Sie macht einem bewusst, wie klein man selbst ist, und erzieht dadurch, wie eine Religion, zur Demut. Das Einzige, was uns auszeichnet, ist, dass wir über unsere Nichtigkeit nachdenken können.«

In seinem eigentlichen Studienfach interessiert sich Achim hauptsächlich für alte Geschichte. Diese Leidenschaft zeigt sich auch darin, dass er einmal einen etwa 1000 Kilometer langen Teil des Limes in 36 Tagen abgelaufen hat. Bei Gelegenheit plant er diese Unternehmung zu wiederholen.

Mit jüngerer Geschichte beschäftigt er sich weniger. Ein Stückchen Zeitgeschichte hat Achim mit der DDR ja auch selbst miterlebt, und »der größte Feind des Historikers ist immer noch der Zeuge«. Zum Thema DDR machte er dann trotzdem noch folgende interessante Aussagen: »Ich habe im Leben zwei vollkommen unterschiedliche Systeme erlebt. Ein System hat sich überholt und wurde abgelöst. Dass die Welt besser geworden ist, kann man weiß Gott nicht sagen. In der DDR war nicht alles gut, aber das ist es heute auch nicht.«

Trotz aller Faszination gefällt Achim nicht alles am Studium. Er war zumindest ein wenig enttäuscht, dass sich durch die Modularisierung die Studierenden derart mischen, dass man selten durch Zufall mit jemandem zwei Seminare belegt. Man lerne so zwar ständig neue Leute kennen, knüpfe dafür jedoch kaum feste Kontakte.

Dass einige von Achims Dozenten um einiges jünger sind als er selbst, stört ihn überhaupt nicht. »Die Schüler in China ehren ihre Lehrer ein Leben lang. Es ist Voraussetzung für einen geregelten Unterricht, diejenigen zu achten, die einen etwas lehren können. Das Einfügen in diesen natürlichen Ablauf ist kein Problem für mich.«

Seine Anfangsbefürchtungen, dass durch sein für Studierende ungewöhnlich hohes Alter eine seltsame Situation in den studentischen Gruppen entstehen könnte, haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Nur selten gab es komische Kommentare und Fragen, wie zum Beispiel, ob er nicht doch eher in das Seniorenkolleg gehöre. Das Seniorenkolleg bietet älteren Leuten die Möglichkeit, als Gasthörer an Vorlesungen teilzunehmen und sich somit weiterzubilden. Einen richtigen Abschluss erreicht man damit jedoch nicht. Somit wäre es nichts für Achim, der meint, dass sich durch sein Studium für ihn eventuell sogar noch eine abschließende Tätigkeit eröffnen könnte.

Text und Fotos: Paula Götze



Doch keine Aufsicht

Die Stura-Initiative, der *hastuzeit* einen Aufsichtsrat zu verordnen, ist wieder vom Tisch. Wir fassen die Debatte noch einmal zusammen.

Am 27. Juni 2016 stimmte der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität mit 6 mal Ja, 5 mal Nein und 4 Enthaltungen für eine Änderung in seiner Geschäftsordnung, die uns betroffen hätte. Der neue Paragraph benannte die *hastuzeit* als »Studierendenschaftszeitung«, legte eine Wahl der Chefredakteure durch den Stura fest und führte vor allem einen Aufsichtsrat zur »Überwachung der Erfüllung der Aufgaben« ein.

Auf der Sitzung argumentierte unsere Redaktion gegen diese Neuregelungen der Stura-Geschäftsordnung, insbesondere den Aufsichtsrat, und gegen die Begründungen der Befürworterinnen und Befürworter. Als der Stura dennoch mit einfacher Mehrheit dafür war, gingen wir mit unseren Argumenten auf unserer Website und Facebook an die Öffentlichkeit.

Mit einem Treffen pro Semester sollte der Aufsichtsrat die »Kommunikation und Transparenz zwischen Stura und *hastuzeit*« verbessern, obwohl nicht selten ein Redaktionsmitglied auf Stura-Sitzungen anwesend ist, wir immer wieder zu unseren Redaktionssitzungen eingeladen haben und sich unser Büro im Stura-Gebäude befindet. Es hieß, der Aufsichtsrat solle der qualitativen Verbesserung der *hastuzeit* dienen oder gar Fortbildungen organisieren, wobei der zu beschließende Text der Geschäftsordnung nichts dergleichen erkennen ließ. Einige Mitglieder des Studierendenrats betrachteten die *hastuzeit* als eine Art Stura-Arbeitskreis und hielten es für nebensächlich, dass die Zeitschrift der Studierenschaft an einer ganz anderen Stelle der Satzung und nicht unter der Überschrift »Studierendenrat« verankert ist.

Auch bezweifelten wir den angeblichen Vorteil, dass die neuen Festlegungen uns vor der Willkür eines zukünftigen, uns womöglich weniger

gewogenen Stura schützen sollten. Denn die Geschäftsordnung des Stura lässt sich jederzeit ändern und somit auch die Zusammensetzung und Aufgabenstellung des Aufsichtsrats, dessen aktuelle Beschreibung, abgesehen von der Wortwahl mit »Aufsicht« und »Überwachung«, zugegebenermaßen recht unverbindlich, nichtssagend und harmlos daherkam.

Wie gut auch immer die Absichten des Antrags gewesen sein mögen, allein dass er zukünftigen kurzfristigen Änderungen Tür und Tor geöffnet hätte, fanden wir sehr bedenklich. Zudem vermuteten wir eine Retourkutsche, da sich erst kurz zuvor einige Stura-Mitglieder über einen teils polemisch gehaltenen Online-Artikel zur »Löwenrunde«, einer Infoveranstaltung zur Hochschulwahl, aufgeregt hatten.

Die Geschichte schlug einige Wellen. So berichteten die Mitteldeutsche Zeitung, die Leipziger Hochschulzeitung »student!« und das »Neue Deutschland« über unsere Meinungsverschiedenheiten. Die Stimmung auf Facebook war weit überwiegend auf unserer Seite, auch in den Kommentaren zu einer nachgereichten Stellungnahme des Stura-Sprecherkollegiums.

Nach einer Woche ruderte die Antragstellerin zurück. Unter den aktuellen Umständen sei kein arbeitsfähiges Gremium zu erwarten, außerdem habe sich herausgestellt, dass für eine Änderung der Geschäftsordnung eine absolute Mehrheit notwendig gewesen wäre, die aber auf der Sitzung nicht erreicht wurde.

Über diese Entwicklung ist die Redaktion erleichtert, denn auch sie hat kein Interesse an verhärteten Fronten. Unsere Sitzungen sind öffentlich (übrigens nicht nur für Stura-Mitglieder), wir werden weiterhin immer wieder gerne Stura-Sitzungen besuchen und sind auch offen für neue Wege der Kommunikation und Zusammenarbeit in gegenseitiger Absprache.

Text: Konrad Dieterich

Illustration: Katja Elena Karras

- <http://hastuzeit.de/tags/aufsichtsrat> Weiteres zum Thema
- www.student-leipzig.de/print-archiv Juli 2016, Titel u. S. 4
- www.stura.uni-halle.de Richtigstellung des Sprecher*innenkollegiums [...] zum Aufsichtsrat für die Studierendenschaftszeitung »*hastuzeit*« (30. Juni 2016)
- Was meint Ihr? Wünscht Ihr Euch als Leserinnen und Leser auch mehr Dialog mit uns? Schreibt uns Eure Meinungen und Ideen an redaktion@hastuzeit.de oder anonym auf <http://hastuzeit.tumblr.com/>



Bist Du der Auserwählte?



Bei uns in der ASQ könnt Ihr fotografieren, schreiben, layouten und Euch an der Website zu schaffen machen. Im Oktober geht's wieder los! Wir freuen uns auf 15 neue motivierte ASQ-Teilnehmer/innen. Bist Du dabei? Stud.IP: Veranstaltung »Studierende schreiben für Studierende« Mail an uns: redaktion@hastuzeit.de

Foto: Katja Elena Karras

hastuInteresse



Frauenzimmer mit Promotion

Vor über 250 Jahren gelang es Dorothea Erxleben, an der hallischen Universität erste deutsche Doktorin der Medizin zu werden

Halle, 1741. Die ehrwürdigen Professoren der medizinischen Fakultät der Friedrichs-Universität sind außer sich: Schon seit einiger Zeit versucht ein vorlautes Weib namens Dorothea Leporin, sich in die Reihen der Doktorenschaft zu drängen. Eine Frau, dazu noch unverheiratet und erst 26 Jahre alt – ungeheuerlich! Dieses Weibsbild, so sind sich die Herren Akademiker einig, ist wohl kaum in der Lage, die schwierige medizinische Materie zu durchdringen; ganz abgesehen davon, dass eine Frau sowieso nie der Würde des Arztberufes entsprechen kann! Und nun auch noch das: Nach einem Brief der Leporin hat der Landesherr, seine Majestät Friedrich II., König in Preußen höchstpersönlich angeordnet, sie zur Promotion zuzulassen. Da mögen die Mitglieder des Professorenkollegs noch so sehr schäumen, am Befehl des absolutistischen und für seine Strenge berüchtigten Herrschers gibt es nichts zu rütteln. Was sie nicht ahnen können: Mit dieser wegweisenden Entscheidung ist der Weg frei für die langfristige akademische Emanzipation der Frau; den Grundstein dafür wird die zukünftige Dr. med. Dorothea Leporin, besser bekannt unter ihrem Ehenamen Exgleben, legen.

Die Frau, die auf so aufrüttelnde Art und Weise die akademische Welt Deutschlands durcheinanderbringt, wird im November 1715 im beschaulichen Quedlinburg als Tochter des Arztes Christian Polykarp Leporin geboren. Schon früh zeigt sich bei dem eher kränklichen Mädchen eine außerordentliche geistige Begabung – Grund genug für den Vater, ihr wie auch ihrem Bruder die Grundlagen der Naturwissenschaften zu vermitteln und sie auf der örtlichen Ratsschule in Latein unterrichten zu lassen. Wie Vater und Bruder möchte bald auch die junge Dorothea eine medizinische Karriere einschlagen. Tatsächlich gelingt es ihr auch, zusammen mit ihrem Bruder Christian Polykarp Junior ein Studium aufzunehmen. 1741 jedoch wird ihr Antrag auf Promotionszulassung in Halle abgelehnt – eine Frau als Medizinerin übersteigt das Vorstellungs- und Akzeptanzvermögen der akademischen Männerwelt. Die persönliche Anordnung des aufgeklärten Monarchen Friedrich II. räumt schließlich auch dieses Hindernis beiseite und ermöglicht Dorothea endlich das Praktizieren als Ärztin.

1742 heiratet sie den Diakon Johann Christian Exgleben. Schnell jedoch ist sie in Quedlinburg als Kurpfuscherin und Quacksalberin verschrien, weshalb sie noch im selben Jahr, wenig eingeschüchtert vom Starrsinn ihrer Kollegen, ihre wohl berühmteste Schrift »Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten« veröffentlicht. Trotz aller Anfeindungen führt sie ihre Vollzeitbeschäftigung als praktizierende Ärztin und Hausfrau fort. 1754 beschließt sie aufgrund weiterer Vorwürfe, endlich die zugunsten ihrer Kinder bisher aufgeschobene Doktorarbeit zur Geschwindigkeit und Effektivität von ärztlichen Behandlungen zu verfassen. 1755 wird sie, sicherlich überraschend für manche ihrer Kritiker, mit sehr guten Leistungen »Doktorin der Arzneigelahrtheit«. Bis zu ihrem Tod 1762 wirkt die mittlerweile angesehene Ärztin und Familienmutter in ihrer Heimatstadt Quedlinburg.

Was bleibt, ist eine außergewöhnliche Frau, die es verstand, mit Mut und Können den Vorurteilen und der Engstirnigkeit ihrer Zeit zum Trotz ihr Ziel zu verwirklichen. In ihrer »Gründlichen Untersuchung« schreibt sie:

»Es sind nicht nur Vorurtheile, sondern auch die übrigen das weibliche Geschlecht vom Studieren abhaltende Ursachen beydes angezeigt und auch zu Schanden gemacht, und ich sehe in denen Gedanken, es sey für die, welche in der Unwissenheit vorsetzlich belieben wollen, keine Entschuldigung mehr übrig, maßen, wo ich nicht irre, allenthalben genug am Tage ist, wie nötig, nützlich, aber auch wie möglich es sey, daß auch unser Geschlecht den Parnassum suche, und nach ächter Gelehrsamkeit höchstes Fleißes sich bestrebe.«

Der Weg der weiblichen Emanzipation ist jedoch noch ein langer. Erst 1898 ist es einer Frau, der Philosophin Anna Tumarkin, vergönnt, habilitiert zu werden – 1906 wird sie an der Universität Bern Europas erste Professorin. Seitdem wurde viel für die Sache der Gleichberechtigung erreicht, doch der von Dorothea Exgleben begonnene Weg ist noch nicht zu Ende gegangen. Trotz der weiter fortschreitenden Emanzipation der Frauen im 20. Jahrhundert und der damit einhergehenden Erkämpfung von bislang Männern vorbehalteten Berufen sind Frauen nach wie vor auch im akademischen Bereich in der Unterzahl; rund 48 Prozent der Studierenden sind weiblich, doch nur 20 Prozent der Professorenstellen sind mit Frauen besetzt. Es bleibt also noch einiges zu tun, um die weiterhin vorhandenen Vorurteile und Hemmschwellen abzubauen. Dass dieses Ziel der Mühe wert ist, bewies nicht zuletzt schon Dorothea Exgleben, die mit Klugheit, Mut und Durchsetzungsvermögen akademische Geschichte schrieb.

*Text: Paul Thiemicke
Illustration: Katja Elena Karras*

Teller um Teller,

Jeder kennt sie: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Menschen in Halle. Sie stellen für viele die

Wenn man in der Mensa die Mimik und Gestik der Menschen beobachtet, kann man viele Emotionen ablesen: genervt, gestresst, glücklich oder freundlich.

Für die Damen und Herren hinter der Ausgabe beginnt spätestens mit dem ersten Teller der Stress. Jedem »Mahlzeit« sagen, auf das Piepen der Karte warten und dann noch die Extrawünsche einzelner Personen berück-

sichtigen. Dabei bleibt oft die Freundlichkeit auf der Strecke. Zwischendurch noch in die Küche rennen und neues Essen holen. Dann wieder neue Teller zu den einzelnen Theken rausbringen. Oh, vorne sind die Tabletts und das Besteck schon wieder leer? Also dort auch noch hin.

Austeilen ist nicht alles

Oft übersieht man die viele Arbeit, die die MitarbeiterInnen der Menschen haben. Diese fängt nicht erst Punkt halb zwölf an, sondern beginnt schon viel früher mit dem Kochen und Herrichten. Auch wenn wir als Studenten endlich unser Essen bekommen haben und satt wieder gehen, hört die Arbeit der MitarbeiterInnen noch nicht auf. Einer sammelt alle Gewürze von den Tischen ein und der nächste räumt alle Flyer und Servietten weg. Dann werden die Tische abgewischt. Die Müllbeutel an den Tablettrückgaben werden ausgetauscht, alle Theken ausgeräumt und sauber gemacht. Das große Chaos in der Küche muss nebenbei auch noch erledigt werden.

Die typischen Vertreter

Bei so viel Arbeit vor, während und nach der Essenszeit ist es verständlich, dass doch einmal ein genervtes Gesicht an der Bildfläche erscheint. Man kann die MitarbeiterInnen dabei in verschiedene Typen einteilen, welche allerdings Tagesform abhängig sind und sich durchaus in den Merkmalen verändern können:

Da ist die/der immer Mürrische: Wenn er/sie sich doch einmal überwindet, »Mahlzeit« zu sagen, dann mit einem Ton, dass man sich kaum traut, etwas zu antworten. Da ist dann auch kein Lächeln dabei oder sonst eine positive Regung im Gesicht, und trotzdem hofft man jedes Mal wieder, dass vielleicht



Kelle für Kelle

wichtigste Mahlzeit des Tages bereit. Aber was müssen sie eigentlich alles leisten und aushalten?

doch eine größere Portion dabei herausspringt, wenn man »Mahlzeit« erwidert. Es kommt oft vor, dass dieser Typ hinter der Theke des ansprechendsten Essens steht. Die Meisterschaft dafür, das Essen in einer Geschwindigkeit auf den Teller zu schaufeln und ihn so auf die Theke zu stellen, dass man kaum herankommt, gewinnt er/sie auf alle Fälle.

Die/Der immer Freundliche hingegen strahlt dich schon von weitem mit einem Lächeln an, das auch dir eine gute Laune ins Gemüt zaubert. Meistens will dieser Typ dann auch etwas plaudern oder ist zu Witzen aufgelegt. Er/sie braucht etwas länger, um alle Komponenten auf den Teller zu legen, und die Portion fällt trotz der Freundlichkeit bei ihm oftmals etwas kleiner aus.

Nachdem wir uns den Extrempfählen gewidmet haben, kommen wir zu der Vielzahl der MitarbeiterInnen. Häufig genervt und gestresst, versuchen sie trotzdem freundlich zu bleiben: Sie warten geduldig auf das Piepen der Karte, fragen in Ruhe noch mal nach, was du von der Auswahl der Komponenten nehmen möchtest, und stellen das Essen zur Not kurz beiseite, wenn die Karte auch beim dritten Mal auflegen kein Geld mehr enthält und man noch schnell bei der Cafeteria das Essen bezahlen muss. Am Anfang der Essenszeit sind sie sehr freundlich, zur Hochphase hin sinken die Mundwinkel bis zu einem Minimum. Ab 13 Uhr kommt es aber zu einer deutlichen Verbesserung, da die Anzahl der Studierenden weniger wird, was auch weniger Stress bedeutet.

MitarbeiterInnen vs. Studierende

Auf der anderen Seite wissen einige Studierende die ganze Arbeit, die hinter dem Essen steckt, nicht zu schätzen. Ein Beispiel aus dem Alltag: Student A holt sich Spinat mit Rührei. Allerdings mag er keinen Spinat, sagt dies aber nicht an der Theke an und isst deshalb nur die nichtkontaminierten Beilagen. Der Großteil bleibt also auf dem Teller. Am Ende meckert er noch, dass er nicht satt geworden ist.

Wenn einem die Gerichte nicht zusagen, sollte man vielleicht doch überlegen, sich etwas aus der Cafeteria oder von zuhause mitzubringen.

Die Mimik und Gestik der Studierenden, aber auch ihr Verhalten haben erheblichen Einfluss auf die Ausstrahlung der MitarbeiterInnen. Ein »Danke« oder »Schönen Tag noch« könnte den Umgang miteinander verbessern und erleichtern.

*Text: Julia Kamischke und Lisa Warnecke
Illustrationen: Katja Elena Karras*



»Ich bin schon ein Politik-Junkie«

Dr. Michael Kolkmann ist Dozent der Politikwissenschaft. Als Lehrkraft für besondere Aufgaben hält er Vorlesungen und bietet Übungen und Seminare in den Lehrbereichen »Regierungslehre und Policyforschung« und »Systemanalyse und vergleichende Politikwissenschaften« an. Von vielen Studierenden wird er wegen seines erfrischenden Lehrstils geschätzt.

Als Student der Politikwissenschaft kommt man an Kolkmann nicht vorbei. Die meisten Politikstudierenden sehen ihn das erste Mal im Wintersemester zu den Vorlesungen der Regierungslehre und Policyforschung. Diese beginnen für Studierende zur unangenehmsten Zeit, Freitagvormittag, und werden auch noch auf Video aufgezeichnet. Sind Studierende da noch motiviert zu kommen?

»Die Vorlesungen werden, glaube ich, schon ganz gut besucht. Der Raum wird schon seit Jahren für diese Vorlesung um dieselbe Zeit reserviert, und die Videoaufzeichnung soll als Service für die Studierenden dienen, was meinem Gefühl nach auch gut angenommen

wird.« entgegnet Kolkmann. Die Teilnehmerzahlen sprechen für ihn.

Kolkmann kommt ohne großes Fachkauderwelsch aus und bringt gerne auch mal ein paar humorvolle Folien in die Vorlesung hinein, wie beispielsweise kurios platzierte Wahlwerbung von Parteien. Ebenso wird es von vielen Studierenden



geschätzt, dass sie nicht nur reine Zuhörer sind, sondern jederzeit Fragen stellen können und interaktiv eingebunden werden. Beispielsweise durften sich einmal alle während einer Vorlesung über eine Online-Umfrage in das politische Links-Rechts-Schema einordnen.

Fun-Fact am Rande

Legendär bei Studierenden sind die sogenannten »Fun-Facts«. Das sind Statistiken oder kuriose Sachverhalte, die Kolkmann zu (fast) jedem Thema heraus kramen kann, egal ob es um Direktmandate bei der Bundestagswahl 2002 oder um Zitate von Konrad Adenauer geht. Dabei wiegelt Kolkmann aber ab, vieles Wissen liege einfach daran, dass er zu einer Zeit studiert habe, in der noch Helmut Kohl oder Gerhard Schröder aktuell waren. Logischerweise behalte man sich dann auch die eine oder andere Sache aus der Zeit im Kopf. Er gibt aber auch zu: »Ich bin schon ein Politik-Junkie«.

Das ist er vor allem in Hinblick auf die Politik in den USA. Das liegt einerseits daran, dass er dort mehrere Jahre beruflich verbrachte und sich dadurch auch ein »persönliches Interesse« ergab. Andererseits »sind die politischen Systeme der USA und Deutschlands auch Paradebeispiele, um das parlamentarische vom präsidentiellen System zu unterscheiden«, ergänzt Kolkmann. »Selbstverständlich sind aber auch viele andere Formen der Demokratie interessant zu untersuchen und ich habe auch schon Veranstaltungen zu anderen Ländern gemacht.«

Auch wenn ihn die Politik in den USA stark interessiert, forscht er nicht in diesem Bereich, sondern ist vor allem in die Lehre eingebunden. Dies findet Kolkmann aber nicht schlimm, denn »die Lehre macht mir deutlich mehr Spaß, da jeden Tag neue Sachen auf der Agenda stehen.«

Manch einer hat Kolkmann vielleicht schon vor den ersten Vorlesungen gesehen, denn neben der Lehre ist er auch bei der Vorstellung des Studiengangs präsent, so zum Beispiel beim

jährlichen Hochschulinformationstag (HIT) als HIT-Beauftragter des Instituts für Politikwissenschaft und Japanologie. Dort können sich potentielle Studierende oder auch deren Eltern bei ihm und Mitgliedern der Institutsgruppe über das Studium der Politikwissenschaft informieren. Möglichen Interessenten rät er dabei stets, dass man sich über den Aufbau des Faches bewusst sein sollte und man den wissenschaftlichen Ansatz und die Methodenarbeit des Studiums nicht unterschätzen dürfe. Es reicht eben nicht, täglich die Tagesschau zu sehen.

»Wichtig ist es auch sich im Klaren zu sein«, fügt Kolkmann schmunzelnd hinzu, »dass man mit einem Politikstudium wohl eher nicht Bundeskanzler wird.« Eine Tatsache, mit der man sofort konfrontiert wird, falls man auch nur überlegt, Politikwissenschaft zu studieren.

Neben seiner, wie er selbst im Spaß sagt, »legendären Vorlesung« zum Modul Regierungslehre und Policyforschung und seiner Tätigkeit als HIT-Beauftragter ist auch die Arbeit in Übungen und Seminaren von Bedeutung. »Ein nicht zu unterschätzender Teil ist die Betreuung von Hausarbeiten und Abschlussarbeiten. Diese nehmen zwar viel Arbeit in Anspruch, bringen aber auch für mich oft neue Erkenntnisse«, so Kolkmann. Für Studierende sicher erfreulich zu hören, dass mühevoll geschriebene Arbeiten nicht nach kurzer Korrektur im Aktenkoffer verschwinden.

»Hausarbeiten und Abschlussarbeiten ... bringen auch für mich oft neue Erkenntnisse.«

Politikwissenschaft ist nicht gleich Politik

Wer Politikwissenschaft studiert, merkt schnell, dass fast jeder Mensch sich mit Politik auskennt.

Durch das Lehren bemerkt man dies verstärkt. »Wenn man im Privatleben auf den Beruf angesprochen wird, muss man sich schon fast dafür rechtfertigen, was in der Politik geschieht«, so Kolkmann. »Wichtig ist es deshalb zu unterscheiden, dass Politikwissenschaftler Politik untersuchen und nicht machen.«

Unerwähnt bleiben darf in einem Portrait über Kolkmann nicht sein ehemaliger Kollege Dr. Sven Siefken, der mit ihm über mehrere Jahre die Vorlesungen hielt. Beide passten bestens zusammen und ergänzten sich hervorragend. Man kann sich beide als Student wie zwei beste Kollegen vorstellen, die nach der Vorlesung noch ein Bier zusammen trinken gehen. Nachdem Siefken in diesem Jahr die Universität Halle verlassen hat, wird Kolkmann ab dem nächsten Semester die Vorlesungen vermutlich alleine gestalten.

Nach Halle ist Kolkmann übrigens über seine Studienzeit in Potsdam gekommen, wo er Prof. Dr. Suzanne Schüttemeyer kennen gelernt hat, die den Lehrstuhl Regierungslehre und Policyforschung leitet. »Ich wollte das nie machen«, hebt Kolkmann noch hervor. »Aber eigentlich ist das, was ich jetzt mache, das Beste, was mir passieren konnte.«

*Text: Vinzenz Schindler
Illustration: Katja Elena Karras*



Schläft ein Lied in allen Dingen ...

Joseph von Eichendorff und Halle verbindet nur die fade Schwelgerei vom Giebichenstein?

Weit gefehlt! Zwischen 1805 und 1806 studierte er an der hiesigen Universität und machte dabei Erfahrungen, die in seinem Werk noch lange nachklingen sollten.

Die hallischen Jahre Joseph von Eichendorffs mögen auf den ersten Blick als wenig bedeutsames Intermezzo in der Biographie des geradezu protoromantischen Dichters erscheinen, als Jahre des poetischen Schlummers, aus dem wach zu küssen ihn – so man seinen autobiographischen Zeugnissen denn Glauben schenken darf – erst die »prächtige Romantik« Heidelberg vermochte. An der hallischen Friedrichsuniversität, die in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts knapp 1000 Studierende fasst und an der er sich im Sommersemester 1805 für ein Studium der Rechtswissenschaften immatrikuliert, verbringt er nur drei Semester; aus den Ferien in der schlesischen Heimat im Sommer 1806 kehrt er nicht mehr nach Halle zurück: Nach dem Sieg der napoleonischen Truppen auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstedt langt die Grande Armée noch im Frühwinter 1806 in Halle an, wo Napoleon auf die Unruhen der Studentenschaft mit deren Verbanzung aus der Stadt und der Schließung der Universität reagiert. Eichendorff und mit ihm viele andere verschlägt es zur Fortsetzung des Studiums nach Heidelberg – die Saalestadt wird er erst im hohen Alter wieder erblicken.

Die literarischen Zeugnisse der hallischen Zeit sind rar gesät, liegt sie doch noch Jahre vor der Erweckung Eichendorffs zu einem der meistvertonten deutschsprachigen Lyriker. Statt dessen offenbart sich uns der junge Eichendorff in seinem reichhaltigen autobiographischen Schrifttum: In den *Tagebüchern*, welche er von November 1800 bis in den März 1812 mit großer Akribie pro memoria führt und in deren Reisebeschreibungen sich bereits der goldene Ton der späten Novellen mischt, sowie in den in *Halle und Heidelberg* festgehaltenen späten Erinnerungen an seine nunmehr fünf Dekaden zurückliegende Studienzeit, auf denen der verklärende Firis der Rückblende mit aller Schwere lastet: Es ist der späte Eichendorff, der hier zu Worte kommt und der, das ergraute Dichterhaupt noch einmal in den Fluss der Mnemosyne tauchend,

die Wahrheit *a-létheia* sucht, um nur die Ideale der Jugend noch auf seinem Grund zu finden – das Heidelberger Triumvirat von Joseph Görres, Achim von Arnim und Clemens Brentano jedenfalls bleibt gleich der von Eichendorff ersonnenen Idee Heidelberg als einem späten Epizentrum der Romantik eine phantastische Erfindung des Alters.

Und doch, es scheint ein Funken Wahrheit daran zu sein, wenn Eichendorff Halle und seine Umgebung in *Halle und Heidelberg* zwar im Wesentlichen als »unfreundlich« charakterisiert, dem reichardtschen Garten und der »verwilderten Einsamkeit des Gibichensteins« aber nichtsdestotrotz eine romantische Stimmung attestiert, in welcher er eine »ganz artige Werkstatt für ein Dichterherz« gefunden zu haben glaubt. Denn tatsächlich ist die frühe Studienzeit in Halle prägend für die Entwicklung des Lyrikers: Die Naturerfahrungen des (damals noch außerhalb der Stadt gelegenen) Gibichensteins und »des schwarzen berühmten Selkethals«, welches er gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm während ihrer Reise nach Ham-

Die frühe Studienzeit in Halle ist prägend für die Entwicklung des Lyrikers.

burg mit Schaudern erblickt; die ausgiebige Beschäftigung mit den literarischen Vorbildern, mit Novalis und dem » göttlichen« Goethe, den er bei einer Aufführung im nahegelegenen Bad Lauchstädt leibhaftig zu Gesicht bekommt; und nicht zuletzt die Ideale der akademischen Romantik, wie er sie in den Vorlesungen und den Schriften Heinrich Steffens entdeckt – all dies wirkt stark auf das Gemüt des jungen Dichters und wird sich bis zum Ende wirkungsmächtig in seinen Werken niederschlagen.

Das ausgiebige Studentenleben indes spaltet ihn: Im Halle des frühen 19. Jahrhunderts genießen die Studenten ein rechtes Ansehen unter den »Dutzbrüdern« und »Philistern« der Hallenser, sie beherrschen den breiten Stein (also jenen Teil der Straßen, der mit größeren Steinen gepflastert ist und sich folglich beim Gehen angenehmer ausnimmt) und werden in Gasthäusern und Nachtlagern nicht selten hofiert. Die ärmere hallische Bevölkerung, die sich ihren Lebensunterhalt zu einem großen Teil unter widrigen Bedingungen in den hiesigen Spinnereien erwirbt, weiß um die finanzielle Abhängigkeit der Region von den Studenten, die oft aus reichem Hause stammen oder – wie die Eichendorffs – dem Adel angehören.

Anfänglich noch begeistert von den landsmannschaftlichen Bräuchen und Saufgelagen, von den prächtigen »Burschenwiks« und den akademischen Traditionen, ergreift ihn schon bald eben jenes Sehnen nach der familiären Geborgenheit der schlesischen Heimat, welches ihn sein ganzes Leben nicht mehr loslassen wird. Während er dem studentischen Männergehabe und dessen Kardinaltugend einer verklärten Ritterlichkeit schnell entwächst, ist es vor allem die Begegnung mit der Musik, die aus den hallischen Jahren in seinem Werke nachklingen wird: In seinen Novellen (und nirgends stärker als im *Taugenichts*) begegnet sie uns als Abstraktum der Natursprache, deren Sphärenharmonie sich als himmlische Melodie

durch den Äther zieht und deren Anleihen Eichendorff in Halle in den Schriften Wackenroders und Tiecks (*Franz Sternbalds Wanderungen*) gefunden haben mag. Und kaum darf man es einen Zufall schelten, wenn der junge Taugenichts den väterlichen Hof nicht ohne seine Geige zu verlassen gedenkt, um bei jeder sich bietenden Möglichkeit auf ihr zu musizieren.

Die zahlreichen Opern- und Konzertbesuche während seiner Hamburgreise, in Passelndorf und in Bad Lauchstädt – im pietistisch geprägten Halle freilich war es um derlei frivole Genüsse weit weniger gut bestellt – mögen den jungen Lyriker in ähnlichem Maße dazu inspiriert haben wie das private und öffentliche Musizieren seiner Kommilitonen, dem er in Halle immer wieder beiwohnt. Zum Kreise seiner Studienfreunde in Halle zählt auch ein gewisser Joseph Forche, mit dem Eichendorff bereits während seiner Breslauer Schulzeit in Kontakt steht und über deren Person sich die Eichendorff-Forschung mit erstaunlich wenigen Fußnoten bedeckt hält. Forche, der Sohn eines aus dem heutigen Vidnava (siehe Abbildung: »Weydenau in K. K. Schlesien«) stammenden »Geschmeidhändlers«, schreibt sich am

7. November 1805 wie Eichendorff für ein Jura-Studium an der Friedrichsuniversität ein. In den Tagebucheintragungen Eichendorffs taucht sein Name immer wieder in musikalischen Kontexten auf. So etwa am 24. Juni 1806, an dem Eichendorff notiert:

»Abends auch in einem Klavierkonzerte gewesen, das H. Forche auf dem Rathskeller gab, u. wobei das Publikum aus lauter Studenten, u. – 4 Damen bestand.«

Obgleich es Spekulation bleibt, so scheint es doch nicht abwegig, dass Eichendorff in Joseph Forche einen wichtigen Katalysator seiner musikalischen Interessen fand. Forches Spur verliert sich nach der Schließung der Friedrichsuniversität in den Wirren des Krieges: Am Jahreswechsel 1806/1807 verlässt der »alte treue Kumpf und Freund« den Wirkungskreis Eichendorffs, um erst der schlesisch-preußischen Armee des Fürsten von Pleß, später den österreichischen Truppen beizutreten.

Über Studienfreund Joseph Forche hält sich die Eichendorff-Forschung erstaunlich bedeckt.

talisator seiner musikalischen Interessen fand. Forches Spur verliert sich nach der Schließung der Friedrichsuniversität in den Wirren des Krieges: Am Jahreswechsel 1806/1807 verlässt der »alte treue Kumpf und Freund« den Wirkungskreis Eichendorffs, um erst der schlesisch-preußischen Armee des Fürsten von Pleß, später den österreichischen Truppen beizutreten.

Die hallischen Jahre Joseph von Eichendorffs, sie bleiben ein Intermezzo. Ein Intermezzo aber von Gewicht, eines, wie Brahms sie schrieb – eine Bagatelle im Sinne des späten Beethoven. Die großen Novellen und Erzählungen, die Romane und die so zentralen Gedichte freilich, sie liegen zwischen 1805 und 1806 noch in weiter Ferne. Die hallische Studienzeit Eichendorffs aber mag ein Steinchen im Mosaik der Erweckung zum eben jenem Lyriker sein, in dem Adorno später den »Dichter des Heimwehs« wiederfinden sollte.

Text: Pascal Schiemann

*Illustration: Emil Krupa-Krupinski (1899, gemeinfrei)
Reproduktion der Matrikel: Universitätsarchiv Halle-Wittenberg*

Eintragung von Eichendorffs Studienfreund Joseph Forche (Nummer 161) in der Matrikel der Friedrichs-Universität Halle. Signatur: Universitätsarchiv Halle-Wittenberg, Rep. 46, Nr. 7 (1791–1806)

160	George Gottlieb Pohl	Gollnow	Prof. Dr. med. botan.	mat.
161	Joseph Forche	Kognomin: in L. L. Pfaffen	Gymnomin: Junk. L. L.	alder
162	Joseph Pottsch	Ulyss	Prof. Doctor	1791-1806 Hab. Bef. S. 1806 in 1806 in 1806 in 1806 in 1806 in 1806
163	Aspar Vilmayer	Breslau	Pancellif	1791-1806 Hab. Bef. S. 1806 in 1806 in 1806 in 1806 in 1806



Katja Hofmann auf dem »Slammer Filet 2014« in Bremen

»Ich bin eher für Lücken im Lebenslauf«

Katja Hofmann studiert zwar nicht mehr in Halle, ist aber durch ihre Beiträge in Poetry Slams eine Person, die man als Student sehr wohl kennen kann. An einem Montagmittag bei Kaffee und Kuchen im Fräulein August kommen wir ins Gespräch.

Wie fing das eigentlich damals an mit dir und dem Poetry Slam?

Ich hab mit einem Date bei einem Poetry Slam zugeguckt, im Turm damals. Also, kleiner Tipp: Zu Poetry Slams kann man ein Date mitnehmen!

Und dann waren wir da, und, ich glaube, Pauline Füg war auf der Bühne, die hat mich tief beeindruckt. Da hab ich gedacht: »Cool, das probier ich auch mal!« Und dann kam ich mit dem Date zusammen, und er hat mich verlassen, nach zwei Monaten. Ich war ein bisschen gekränkt und hab darüber einen Text geschrieben. Ich bin mit dem dann aufgetreten und ins Finale gekommen,

aber nur weil ich so viele Freunde im Publikum hatte. Die haben einfach wahnsinnig applaudiert. Dann war ich im Finale, hatte aber keinen anderen Text, ich musste also improvisieren, und das lief schlecht, und ich bin Letzte geworden. Aber das war nicht schlimm. Naja, und dann hatte ich das immer wieder probiert. Später habe ich dann im Turm angefangen und war in dem Verein mit tätig und hab den Slam auch mit moderiert. Und irgendwann musste ich was Eigenes machen, und das muss ich immer noch.

Wie viele Auftritte hastest du letztes Jahr?

Um die 70. Und das, obwohl ich 40 Stunden die Woche arbeite. Ich habe schon immer viel neben dem Studium gearbeitet, und so findet das meistens am Wochenende statt, oder ich habe abends meine eigenen Veranstaltungen. Aber es war mir auch nicht bewusst, dass es so viele sind.

Hast du dein Studium eigentlich beendet?

Ne, das hab ich abgebrochen.

Was hastest du studiert?

Eigentlich wollte ich mal Lehrerin werden. Das ist auch wirklich ein toller Beruf, und ich glaube, das hätte mir auch gelegen. Aber umso mehr man arbeitet, desto weniger geht man in die Uni. Ich hab trotzdem noch lange studiert, irgendwann auf Bachelor: Franko-Romanistik und Politikwissenschaft. Ich wollte es immer fertig machen, aber ich habe gemerkt: »Okay, ich schaffe es nicht.« Irgendwann muss man das auch mal sagen! Ich habe mich umorientiert, etwas ganz anderes gearbeitet, als ich eigentlich studiert habe. Aber ich interessiere mich immer noch sehr für meine Studienfächer, ich liebe es, mich mit politischen Dingen auseinanderzusetzen, ich fahre jedes Jahr nach Frankreich. Das ist immer noch mein Hobby, und ich habe es tatsächlich angefangen zu studieren, weil ich darüber mehr wissen wollte.

Jetzt arbeite ich in einem Bereich, den ich ziemlich gut finde. Ich bin im Personalmanagement und Trainerin bei Mrs. Sporty. Ich helfe Menschen dabei, ihre Ziele zu erreichen, und so bin ich ja doch noch irgendwie Lehrerin geworden, nur für Erwachsene. Im November mache ich in diesem Bereich auch meinen Abschluss. Da habe ich wenigstens etwas. Ich meine, eigentlich brauche ich keinen. Ich weiß, was ich kann und was ich möchte. Und ich bin immer sehr weit gekommen damit. Aber der Druck ist trotzdem da, dass man irgendetwas vorweisen kann.

Gerade bei Politikwissenschaft hab ich gehört, dass es viele abbrechen.

Das stimmt auch wirklich, es ist schon sehr anspruchsvoll. Aber ich bin da trotzdem immer irgendwie durchgekommen, ohne viel Aufwand. Aber ich hätte mehr schaffen können.

Wann hast du aufgehört zu studieren?

Im Januar 2015. Und ich habe es überhaupt nicht bereut! Es fiel mir ein richtiger Stein vom Herzen. Ich wusste, ich bin nicht dumm und ich könnte es auch machen, wenn ich mich dahinter klemmen würde, aber das war wirklich nur ein Stresspunkt. Ich denke darüber nicht eine Minute mehr nach. Manche bereuen das danach ein Leben lang, aber ich fand das einfach stressig zu studieren. Da bin ich nicht der Typ für. Ich bin eher für Lücken im Lebenslauf.

Hast du mal überlegt, stattdessen was anderes zu studieren?

Ja, ich hätte super gerne an der Burg studiert.

Was hättest du dort machen wollen?

Alles! Ich habe damals nur als Schülerin im Schwimmbad-Kiosk gearbeitet. Aber ich war nie im Ausland. So hat es sich erst viel später entwickelt, dass ich gerne etwas

Handwerkliches machen möchte. Irgendwas, mit einem greifbaren Ergebnis. Ich habe zwar bemerkt, dass ich immer besser französisch sprechen konnte und eine politische Meinung habe – das war schön! – aber irgendwie hat man nichts vollbracht. Naja, ich hätte gerne Modedesign oder so etwas gemacht – aber jetzt ist das zu spät, und ich habe damit abgeschlossen.

Also hast du dich nie beworben?

Doch! Ich habe mich ganz am Anfang beworben, aber gleich die Zusage vom Lehramtsstudium bekommen, und damit hatte ich einen festen Job in Aussicht in der fernen Zukunft und einen vorgefertigten Lebensweg und habe das gemacht.

Vermisst du irgendetwas am Studentsein?

Ja! Ich kriege oft von den richtig coolen Veranstaltungen hier in Halle nichts mehr mit! Man fühlt sich manchmal alt und ist irgendwie raus aus dem Ganzen.

Bleibst du noch ein Weilchen?

Ja, ich habe nicht vor wegzu ziehen. Ich bleibe auf jeden Fall hier und werde weiter Shows machen und ein bisschen leben. Mal gucken, vielleicht entwickelt sich beruflich noch einmal etwas anderes, das weiß man ja nie. Aber im Moment sieht es ganz gut aus. Alles hat sich so etabliert. Die Veranstaltungen liegen mir so am Herzen, und ich hab mein eigenes kleines Publikum, das immer wieder und regelmäßig kommt.

Wie lange bist du jetzt schon in Halle?

Ich bin jetzt seit 2005 hier. Ich habe letztes Jahr mein zehnjähriges Jubiläum sogar ein bisschen zelebriert. Da habe ich kurz einmal angestoßen, und das war's dann für mich.

Ich habe dich ja jetzt schon öfter einmal performen sehen, und du hast eine tolle Ausstrahlung und wirkst *on point*. Kannst du dir vorstellen, das Schreiben zum Beruf zu machen?

Ich glaube, bei mir ist das schriftstellerische Talent nicht vordergrün-dig, und ich möchte auch keine Schriftstellerin werden. Tatsächlich langweilt mich das, etwas aufzuschreiben. Ich bin eher aus dem schauspielerischem Hause, man sagt mir oft, dass ich eine gute Ausstrahlung habe, ich sehe das noch nicht einmal so. Ich denke, ich bin ein ganz normales Mädchen, aber irgendwie stehen die Leute darauf.

Ich hatte auch schon die Möglichkeit, ein Buch zu veröffentlichen. Das habe ich gewonnen bei der Buchmesse in Leipzig, habe ich aber nicht gemacht. Ich hatte ein Jahr Zeit, etwas einzureichen, ich hätte meine Texte nehmen können. Aber meine Texte leben auch nicht, wenn die jemand liest, die wirken dann nicht.

Beim Poetry Slam ist fünfzig Prozent Performance, fünfzig Prozent Textinhalt. Und ich mache eher so achtzig Prozent Performance und zwanzig Prozent Textinhalt. Meine Texte sind nicht so *deep*.

Hier in Halle hast du ja die »Wörterspeise« und »Poeten gegen Sänger« als feste Formate, die du moderierst.

Ich moderiere momentan unglaublich gerne. Das ist so cool, weil man sich darauf nicht vorbereiten kann. Es bringt so einen Nervenkitzel. Ich bin bei Auftritten fast nicht mehr aufgereggt, und das langweilt mich. Deswegen suche ich mir immer mal wieder eine neue Sparte, und das ist momentan die Moderation in vielen Variationen.

Und was für Veranstaltungen moderierst du dann so?

Die absurdesten Sachen! Zum Beispiel den Klimmzug-Wettbewerb beim Göttinger Sportfest dieses Jahr oder das Stadtratschwimmen beim Stadtbad-Jubiläum.

Aber etwas vermisste ich. Ich finde, die Uni bringt sich zu wenig ein. In fast allen Städten gibt es Hörsaal-Slams, hier in Halle nicht. Ich würde gerne eine so große und coole Veranstaltung planen, aber das klappt nie. Es gibt nur hin und wieder kleine Veranstaltungen. Ich

habe mal versucht, da etwas in die Wege zu leiten, aber es hat sich nie etwas ergeben.

Was planst du als nächstes?

Als nächstes kommt eine Lesebühne mit Leonie Warnke, André Herrmann und Friedrich Herrmann zusammen in Halle ab Oktober immer am dritten Donnerstag des Monats. Wir sind dann zwei Mädels und zwei Jungs, und dann wird das unsere Lesebühne »Glanz und Gloria«.

Das wird schön.

Interview: Janin Rominger

Fotos 1: Lukas Klose

Foto 2: Herr Bohn





Der Kiewer Majdan im Sommer 2015

Zwischen Halle und Kiew

Der ukrainische Student Kirill studiert seit einem halben Jahr Betriebswirtschaft an der Martin-Luther-Universität. Er hat viel zu erzählen von seinem Studium in der Ukraine und in Deutschland und natürlich über den Majdan.

Als er nach Halle gekommen ist, war die Sprache für ihn das größte Problem. Alltägliche Dinge, die für hallische Studierende selbstverständlich sind, musste ein Ukrainer erst einmal verstehen, so wie beispielsweise die Ansagen in den Straßenbahnen. Oder dass am Sonntag die Geschäfte geschlossen haben. In der Ukraine ist das nämlich der Tag, an dem am meisten eingekauft wird. Er selbst bezeichnet Russisch als seine Mutter-

sprache, spricht Ukrainisch aber genauso fließend und will mit seinen Kindern Ukrainisch reden. »Ich hatte das Glück, in einer unabhängigen Ukraine geboren zu sein«, sagt er.

Immer mehr Majdans

Kirill erzählt, dass auch er auf dem Majdan war. Dies ist der zentrale Platz in Kiew, auf dem 2014 hunderttausende Ukrainer demonstrierten, als der damalige Präsident Janukowitsch die Unterzeichnung des Assoziierungsabkommens mit der EU verweigert hatte. Kirill schildert seine Erfahrungen am Anfang des Protests: »Ich stand mit den anderen da, wir tranken Tee



und redeten. Plötzlich stürmten auf uns die Polizisten. Wenn du siehst, wie diese Masse auf dich losgeht, kriegst du wirklich Angst. Mein ganzer Rücken war danach blau.« Seiner Einschätzung nach wird es in der Ukraine regelmäßig zu solchen Majdans kommen. »Sie werden immer härter sein«, fügt er hinzu.

Warum Halle

Vor seinem Bachelorstudium in Halle hat der 21-Jährige schon einige Module an der Nationalen Wadym-Hetman-Wirtschaftsuniversität in Kiew abgeschlossen. »In der Ukraine hat man vorgeschriebene Kurse, die jeder belegen muss.« Dass er an der MLU seine Seminare wählen kann, findet er besser. Auch dass er Veranstaltungen oft mit unterschiedlichen Studierenden hat, kannte er von seiner Heimatuni nicht. Alle Vorlesungen und Seminare habe man dort mit den gleichen Leuten, entsprechend groß sei das Zusammengehörigkeitsgefühl, Freundschaften würden schneller entstehen. Trotzdem wollte er unbedingt in Deutschland seinen Abschluss machen, da ein europäischer Bachelor in der Ukraine sehr angesehen sei und er damit viel höhere Jobchancen gegenüber seinen Kommilitonen in Kiew habe.

Die Sophienkathedrale, eine von Kirills Empfehlungen für den nächsten Kiew-Trip

Warum er sich ausgerechnet für Halle entschieden hat? Kirill erklärt, dass er eine Universität suchte, an der er auf Englisch studieren kann und keine Studiengebühren zahlen muss. Neben der Martin-Luther-Universität standen noch Frankfurt an der Oder und Magdeburg zur Auswahl, letztendlich entschied er sich für das Studium in Halle. Die Saalestadt erinnert ihn im Übrigen aufgrund der Architektur an die westukrainische Stadt Lwiw. Nach seinem Studium möchte Kirill sich einen Job in Deutschland suchen. Wenn es nicht klappt, so ist er sich sicher, einen in Kiew zu finden.

Die schönsten Orte in Kiew

Kiew sei für ihn eine der schönsten Städte der Welt, in der er sich wie kein anderer auskenne, und das dank seinem Vater: »Er fragte mich mal, ob ich Kiew wirklich kennenlernen will.« So habe er ihn oft an beliebigen Plätzen abgesetzt, und Kirill musste von dort aus den Weg nach Hause finden. Auf die Frage, welche Orte er deutschen Studierenden in Kiew empfehlen würde, nennt der BWL-Student das Kiewer Höhlenkloster, die Sophienkathedrale, den Unabhängigkeitsplatz Majdan und den Andreassteig – eine der ältesten Straßen Kiews. Außerdem lohne es sich auf jeden Fall, das Nationale Museum der Geschichte und das Museum des ukrainischen Nationaldichters Taras Schewtschenko zu besuchen.

Jetzt bereitet sich der Ukrainer erst einmal auf seine Prüfungen im Juli vor. Das Studium möchte er nämlich so schnell wie möglich abschließen, um mit der Praxis anzufangen. Und sich viele Träume zu erfüllen. Das Bild »Nacht am Dnepr« des russischen Malers Archip Kuindschi in der Realität zu sehen zum Beispiel.

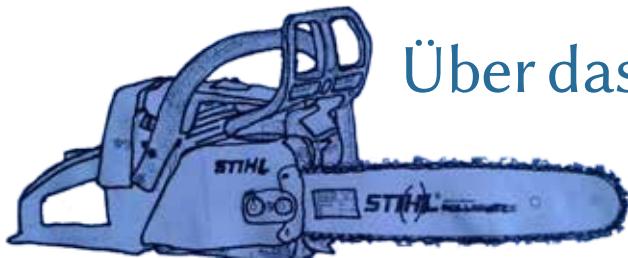
Text: Nataliya Gryniva

Fotos: Kirill Bieskariev;

Bert Kaufmann (CC BY-NC 2.0)

www.flickr.com/photos/22746515@N02/16823471155





Über das Ende des Besens

Was sagt Mode über die Modischen aus? Welche Rückschlüsse auf die Studierenden lassen Trends auf dem Campus zu?

Mode gibt es nicht erst seit dem 21. Jahrhundert. Das Phänomen ist ein gesellschaftliches. Um es zu begreifen, lohnt sich ein Blick in Georg Simmels »Philosophie der Mode«. Dort beschreibt dieser Mode als ein aus zwei entgegengesetzten Motivationen entstehendes Phänomen. Der eine Pol ist die Nachahmung, der andere ist der der Abgrenzung, das »Unterschiedlichsein«. Einfach gesagt will man also einerseits dazu gehören und andererseits dann doch wieder besonders sein. Gehen wir davon aus, dass die Art und Weise, wie Studierende sich kleiden, um dazuzugehören und sich abzugrenzen, etwas über die dahinterstehende Lebensform aussagt. Dann kann versucht werden, anhand der neuen modischen Erscheinungen Rückschlüsse auf eben diese Form zu ziehen.

Von der Frauenhose zum Männerrock

Sofern es eine Verknüpfung von Innenrem und Äußerem gibt, erscheint das Phänomen der Mode relevanter, als man meinen könnte. Während es vor 1960 fast schon als revolutionär galt, als Frau eine Hose zu tragen und diese somit ein Zeichen für Emanzipation war, ist dies nun kein Problem mehr. Während bei der Band »Die Ärzte« Löcher in der Hose noch von den Eltern kritisiert wurden, schütteln heute höchstens noch allzu konservative Großeltern den Kopf darüber. Das Loch in der Hose schockt kaum noch jemanden. Offensichtlich hat sich im Reich der Mode in unserer Gesellschaft – dabei wird sich im Folgenden in erster Linie auf die europäische Großstadt bezogen – eine Freiheit breitmacht, wie sie andernorts zu wünschen wäre.

Wer seinen Blick nun über den Campus schweifen lässt, dem kann nicht entgehen, dass alle irgendwie ganz cool aussehen, dabei zwar nicht dasselbe sind, aber schon irgendwie das Gleiche. Neben einer Unterschiedlichkeit, wie sie Menschen nun einmal haben, wirkt die Menge homogen. Dies tut sie nicht primär, weil nun mal die meisten Menschen Torso, Kopf und Füße haben. Sondern weil ihr Kleidungs- und Pflegestil sich ähnelnden Strukturen folgt.

Vom Dutt bis zum Turnschuh

Wurde einst das Tragen von Turnschuhen bekannter Marken zumindest innerhalb politischer Kontexte kritisch hinterfragt, ist es heute gang und gäbe. In knalligen Farben und verschiedenen Marken hat sich der Turnschuh seinen Weg heraus aus der Halle in die Hörsäle gebahnt. Von der Tartanbahn auf den Laufsteg, vom Tellerwäscher zum Milliardär. Produktionsbedingungen und Prozesse der Entstehung eines solchen Schuhs, wie generell aller Kleidungsstücke, werden dabei nicht mehr hinterfragt und stillschweigend hingenommen, die Marke dabei noch mitbezahlt. Außer minimalinvasiver Kämpfe um die Deutungshoheit des N auf den New-Balance-Schuhen – macht im Endeffekt auch N wie nichts – ist der Turnschuh gänzlich unpolitisch. Somit zeugt dieser auch von einer Entpolitisierung seiner Träger.

Des Weiteren ist der Siegeszug des Turnschuhs auch funktional nicht ganz unbegründet. Nach einem anstrengenden Tag in Turnschuhen fragt man sich nicht, wo der Schuh drückt, denn er drückt nicht. Das Tragen von Turnschuhen ist eine Anpassung an die Strapazen des Alltags. Statt einer Änderung des Alltags wird eine Änderung der Ausstattung des ihn bewältigenden Individuums vorgezogen. Dabei geht diese Ausstattung so weit, dass neben dem Tragekomfort auch noch der »Fitnesskomfort« gewährleistet wird. Easy-Tone macht's möglich, auch in der Bibliothek für einen straffen Po zu trainieren. Der gegenwärtig grassierende Fitnesswahn findet im Turnschuh sein modisches Pendant. Mode, die sich eigentlich dadurch auszeichnet, dass sie mit Zweckmäßigkeit nicht viel am Hut hat, ist auf einmal voll davon. Von dieser Zweckmäßigkeit zeugt nicht zuletzt das zunehmende Tragen von Rucksäcken und Turnbeuteln. Ein besonderes Kuriosum stellt dabei der »Fjällräven Kanken« Rucksack für Globetrotter dar. Dieser ist mittlerweile so beliebt, dass sogar Wartezeit in Kauf genommen wird, um eines der begehrten Stücke zu ergattern. Der schmale Preis von 99,95 Euro scheint nicht zu stören, stellt

aber die ganze Sinnhaftigkeit dieser Zweckmäßigkeit in Frage.

Das nächste Merkmal, welches vermehrt am Campus zu erblicken ist, ist der Dutt. Wie ist nun dieser zu verstehen? Lange galt dieser als bieder und altbacken, nun ist er erneut auf jungen weiblichen und neuerdings auch männlichen Köpfen vorhanden. Ist dieser Zeichen einer konservativen Reinkarnation? Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Vermutlich greift beim Dutt eher der Modus der Nachahmung, der dem Wunsch entspringt dazugehören. Doch wenn sich die Dinge auf dem Kopf gleichen, gleichen sich dann auch die Dinge im Kopf?

Into the wild

Ein eher im Vergleich zu vorherigen Zeiten ersichtliches Merkmal, welches nun subtil seinen Ausdruck findet, ist das der Natürlichkeit, zumindest der scheinbaren. Während sich Frauen nicht mehr so stark schminken, aber es heimlich immer noch tun, rasieren sich Männer nicht mehr und tragen eher längeres als kurzes Haar. Mogli und Pocahontas sind in, Ken und Barbie eher out. Ist also Abgewinn von Schminke im Gesicht der Studentin ein emanzipatorischer Zugewinn? Und das Barttragen des Studenten ein Schlag gegen den Pflegezwang? Nein, denn während es vor einiger Zeit noch darum ging, sich herauszuputzen, wird nun eher versucht, sich herunterzuputzen. Aber mit ähnlichem Aufwand. Natürlich und mühelos soll es aussehen (Stichwort: »natürliches Make-up«). Dabei schießen Videos, wie Frau sich ihr Gesicht konturiert und hightlightet, wie Pilze aus der Dose. Auch wenn die Erträge des Verkaufes von Lidschatten in den Keller gehen, florieren Make-up und Concealer höher denn je. Zwar schminkt Frau sich nicht mehr auffällig, denn sie will natürlich aussehen, doch Pickel, Poren und Falten werden akribisch abgedeckt. Das Natürliche geht nur so weit, wie das Hygienische, Gesunde und assoziiert »Weibliche« wie »Männliche« es zulässt. Natürlichkeit reicht bis zum Damenbart und Ekzem. Das Problematische dabei ist: es wird

ein neuer Maßstab erstellt. Ungeschminkt genauso gut aussehen wie geschminkt. Und warum überhaupt natürlich sein? Könnte die propagierte Natürlichkeit dem Wunsch der Reduktion von Komplexität und der Sehnsucht nach der scheinbaren Einfachheit und Reinheit des Ursprünglichen entspringen?

Mode und Freiheit

Mode ist nicht immer etwas Bewusstes, Mode passiert. Den Begriff des »Fashionvictims« gibt es nicht ganz unbegründet. Vielleicht ist es angebrachter, von einem Modeunterbewusstsein zu sprechen, das Angebot bestimmt in der Regel die Nachfrage. Es sei denn, man greift selbst zur Nähmaschine, aber jeder, der dies schon einmal ausprobiert hat, weiß, wie das aussieht. Deswegen geschieht auch Mode oft im Rahmen bestehender Verhältnisse und lässt somit Rückschlüsse auf diese zu. Was nun gegenwärtig beobachtet werden kann, ist, dass dem Äußeren, im städtischen Raum (im ländlichen gelten doch oft wieder andere Regeln) kaum noch Grenzen gesetzt sind. Dabei ist verwunderlich, dass trotz der enormen Freiheit doch wieder alle das Gleiche tragen. Hat also das Bedürfnis dazu zugehören über das der Abgrenzung und Individualität gesiegt oder schlimmer: Wird diese Gleichheit etwa als Individualität verstanden? Wie sieht es andererseits aus mit der inneren Freiheit? Wenn nach außen fast alles möglich ist, ist es das dann von innen her auch? Wohl kaum. Die Akzeptanz des Extravaganten und Außergewöhnlichen hat dessen Prinzip ad absurdum geführt und es somit weitgehend seiner Wirkung beraubt. Mode war schon immer nur Ausdruck bestimmter Lebensformen. Durch ihre angelegte Unbeständigkeit, nie aber selber eine, sondern nur ihr Merkmal (Vgl. Rahel Jaeggi: »Kritik von Lebensformen«, 2. Auflage, Suhrkamp Verlag Berlin 2014/1987 S. 81–86). Deswegen ist ein Loch in der Hose auch nie so tiefgreifend wie eines im Lebenslauf. Nach außen ist mittlerweile fast alles möglich, solange das Innere sich im Rahmen bestehender Grenzen bewegt.

Sofern Mode mit Konventionen bricht, hat sie etwas Freiheitliches, wenn sie wiederum zur Konvention wird, muss sie mit sich selbst brechen. »Das Wesen der Mode besteht darin, daß immer nur ein Teil der Gruppe sie übt, die Gesamtheit sich aber erst auf dem Wege zu ihr befindet.« (Georg Simmel: »Philosophie der Mode«, in: ders., Gesamtausgabe, Frankfurt/M. 1995, Bd. 10, hier S. 16) Wenn Mode also zur Allgemeinheit kommt, ist sie keine mehr.

Augenzeugenberichten zufolge sind erste Abarten des »Dutt-kaputte-Hose-Turnschuh-Styles« bereits vermehrt in Neustadt anzutreffen, was dafür spricht, dass das Ende des hier skizzierten Looks kurz bevorsteht. Wir dürfen also gespannt sein, was als Nächstes über den Campus hippt.

Text und Illustration: Linda Zapfe

Nicht vergessen!

Was in den nächsten Monaten wichtig ist
und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Mehr BAföG

Zum Wintersemester 2016/17 steigen die BAföG-Bedarfssätze um etwa 7 Prozent. Wenn Ihr ein Kind habt, dürft Ihr Euch über einen höheren Kinderbetreuungszuschlag freuen. Auch die Freibeträge (Einkommen und Vermögen der Studierenden sowie Einkommen der Eltern) werden höher angesetzt, so dass wieder mehr Studierende eine Chance auf Ausbildungsförderung bekommen. Weitere Infos:

- www.studentenwerk-halle.de/bafog/

Besonders vor dem Erstantrag empfehlen wir außerdem, die BAföG-Beratung des Stura zu besuchen.

- www.stura.uni-halle.de/service/

Auf der Insel

Keine Sommerpause macht das Peißnitzhaus. Im Juli und August könnt Ihr mehr als 30 Konzerte von Musikerinnen und Musikern aus aller Welt und aus der Region erleben, Donnerstag nachmittags und Freitag abends und gelegentlich auch an anderen Wochentagen.

- <http://peissnitzhaus.de/index.php/veranstaltungen>

HERfest

Das Peißnitzhaus bietet am 15. Juli von 19 bis 4 Uhr Musikerinnen eine Möglichkeit, ihre Songs zu präsentieren. Unterstützt wird das Konzept-Event vom Fachschaftsrat der Philosophischen Fakultät I und dem AK que(e)r_einsteigen des Stura der MLU Halle. Fünf Bands präsentieren Euch eine musikalische Achterbahnfahrt aus Psychedelic, Garage, Folk, Blues, Indie, Post-Rock und vielem mehr.

- www.facebook.com/herfest/

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzzeit.de und erklär uns kurz und knackig Dein Projekt!

Nacht der Kirchen

Am 20. August öffnen mehr als 50 Kirchen ihre Pforten. Untermalt wird das Ganze mit Ausstellungen, Bands, Filmen und Vorträgen.

- <http://www.kirche-in-halle.de/>

TTIP und Unis

Die Handelsabkommen der EU mit Kanada (CETA) und den USA (TTIP) könnten die staatliche Finanzierung von Hochschulen und Studentenwerken gefährden, warnt Dr. Hans-Jürgen Blinn aus dem rheinland-pfälzischen Bildungsministerium in einem Gastbeitrag für das Magazin des Deutschen Studentenwerks »DSW-Journal«. Öffentliche Hochschulen und Studentenwerke könnten als Konkurrenz zu privaten Anbietern betrachtet werden; gegen subventionierte Menschen und Wohnheime könnten amerikanische Unternehmen klagen. Denn in der Logik der Handelsabkommen sei Bildung ein lukrativer Geschäftsbereich und kein Bestandteil öffentlicher Daseinsvorsorge.

- www.studentenwerke.de/de/content/regional-digital (S. 34/35)

Gastro-Cup

Am 7. August findet ab 10.00 Uhr im Friedrichsbad Zwintschöna der alljährliche Aha-Castrocup statt. Beim Volleyballturnier der hallischen Gastronomie- und Clubbetreiber spielen 60 Teams auf fünf Beachvolleyball-Plätzen um den begehrten Wanderpokal.

- www.gastrocup-halle.de

Bday

Das Sonnendeck wird 3 Jahre alt. Gefeiert wird am Samstag, den 6. August um 16 Uhr in der Franz-Schubert-Straße 7 a. Freut Euch neben Bier und Grillerchen auf »The Flavorites«, »Love, The Twains« und »Tausendschön«.

Christopher Street Day

Vom 8. bis 16. Juli wird in Leipzig der CSD gefeiert. Themenschwerpunkt ist dieses Mal: Umgang von Religionen mit sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität. Am letzten Tag gibt es von 14 bis 16 Uhr eine Demo. Anschließend gibt es ein Straßenfest auf dem Markt mit vielen Bands. Vor Ort wird es auch einen Dolmetscher für Gebärdensprache geben. 18 Uhr findet ein Friedensgebet in der Schletterstraße 5 statt. Die große Party startet ab 21 Uhr in der Wachsmuthstraße 1.

- www.csd-leipzig.de/veranstaltungen/

Der CSD in Halle findet am 10. September ab 11 Uhr statt. Das Programm findet Ihr hier:

- <http://csdhalle.de/>

Days of Grace

Die Band präsentiert am 10. September ab 21.00 Uhr ihr neues Album »LOGOS« im Steintor-Variété.

Gemeinsam mit vielen befreundeten Musikern werden sie zusätzlich Songs aus allen bisherigen Alben der 22-jährigen Bandgeschichte performen.

- www.facebook.com/events/1011943038889790/

Jahresausstellung

Die Burg eröffnet am 15. Juli im Volkspark Halle ihre diesjährige Jahresausstellung. Ab 20.30 Uhr beginnt die Werkschau der Modeklasse mit dem Titel »stop:motion«, welche mit Musik und Tanz gefeiert wird. Vorverkauf am 12. Juli ab 13.00 Uhr in der Poststelle, Villa, Neuwerk 7.

Des Weiteren finden am 16. und 17. Juli die regulären Ausstellungen der einzelnen Studiengänge an den Standorten Neuwerk, Volkspark und Unterburg statt.

Das ausführliche Programm findet Ihr hier:

- www.burg-halle.de/hochschule/hochschulkultur/jahresausstellung/

»Für'n guten SWAG!«

Wie wäre es mit einer Elektroparty für den guten Zweck? Fahrt dazu mit dem Zug nach Nebra. Dort auf der Wiese vor der Arche Nebra werden Euch am 16. Juli von 14 bis 3 Uhr die Ohren unter anderem von Le Filet & Jaki (tonspur artists), Paco de Luègro (hardtlack) und Alex Harvey (bunte knete.) verwöhnt.

- www.himmelsscheibe-erleben.de/veranstaltungen/

Leipzig

Wollt Ihr von Location zu Location ziehen? Eine Band nach der anderen anhören oder doch lieber einen DJ. Was darf es sein? Rock, Pop oder Elektro? Am 10. September findet Ihr all das und mehr in der Karl-Liebknecht-Straße in Leipzig von früh bis spät. Aufgrund der Masse an Musik solltet Ihr Euch vorher im Programm anschauen, was Ihr Euch anhören wollt. Nähere Infos werden hier veröffentlicht:

- www.facebook.com/karlibeben

Abends gemeinsam durch Leipzig radeln könnt Ihr am 2. September ab 19 Uhr am Augustusplatz vor der Oper. Die Rundfahrt führt über den Innenstadtring, die B2 und den Leipziger Süden zur Sachsenbrücke. Die genaue Route findet Ihr hier:

- www.ökolöwe.de/radnacht

Für die musikalische Untermalung sorgt unter anderem das »Little Big Horn Soundsystem« mit DJ Alt Plattenhand von Retrovelo. Als besonderes Highlight spielen die Brass Banditen ein Fahrradkonzert auf Lastenräder. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Romantik

Verpasst nicht die Perseiden am 12. und 13. August. Schnappt Euch eine Decke, legt Euch abends auf eine Wiese Eurer Wahl und genießt den Sternschnuppenzauber.

Einatmen, ausbrechen

Wo gibt es ihn noch, den selbstbestimmten und engagierten Hip-Hop? Zum Beispiel beim Festival »Breathe in – Break out«, das vom 29.8. bis 3.9. zum siebten Mal in Halle stattfindet. Neben Konzerten und Battles mit internationaler Besetzung könnt Ihr auch an Workshops für Breakdance, Rap, DJing und Graffiti teilnehmen.

- www.breatheinbreakout.de

Des Rätsels Lösung

Wir danken den folgenden Philosophen, dass sie uns als Lösungswörter in Heft 66 zur Verfügung standen:
1. WITTGENSTEIN 2. KANT 3. DIOGENES
4. PYTHAGORAS, PLATON 5. MARX
6. RUSSELL 7. SOKRATES 8. BENTHAM



gefördert vom Studierendenrat der MLU

Weltraum-Rätsel

Nach dem Persönlichkeiten-Marathon der letzten Ausgaben gehen wir es diesmal etwas geruhsamer an: Wir suchen 12 galaktische Namen und Begriffe aus Astronomie und Raumfahrt. Wie immer gibt es keine Umlaute oder Leerzeichen.

1. Auf der Oberfläche dieses Planeten gibt es sehr viel Rost, dem er auch seinen Beinamen verdankt. Hier findet man auch den höchsten Berg des Sonnensystems.
2. Das uns am nächsten befindliche Sonnensystem im Sternbild Zentaur. Auch bekannt unter den Namen Rigil Kentaurus.
3. Der hellste Stern am nördlichen Sternenhimmel, auch bekannt als »Hundstern«. J. K. Rowling vereinnahmte den Namen für einen ihrer Charaktere.
4. Dieser Planet hat eine so geringe Dichte, dass er in einer Badewanne schwimmen würde. Bekannt ist er aber vor allem durch sein prächtiges Ringsystem.
5. Ein solcher Brocken löschte wahrscheinlich die Dinosaurier aus.
6. Dieser Stern weist schon seit Jahrhunderten Seefahrern den Weg und steht fast genau im Zenit des Sternenhimmels.
7. Ein anderer Name für unseren blauen Planeten.
8. Diese Nachbargalaxie befindet sich auf Kollisionskurs mit der Milchstraße. Sie ist das am weitesten entfernte Objekt, das man mit bloßem Auge sehen kann.
9. Pluto ist zwar kein Planet mehr, Monde hat er aber trotzdem. Dieser ist der größte von ihnen.
10. Ein Wintersternbild mit markantem »Gürtel«. Die Hauptsterne sind Betelgeuze und Rigel. Rücksturz zur Erde!
11. Auf diesem Mond des Jupiter brechen fast ständig Vulkane aus.
12. Der Planet, der unserer Erde am nächsten ist.
13. Das am weitesten von der Erde entfernte Objekt, das von Menschen geschaffen wurde.



Malerei: Katja Elena Karras

